

Jugendschutz im Internet



INHALT

1. Was bedeutet Jugendschutz im Internet?
2. Welche Schutzmaßnahmen gibt es?
 - 2.1 Schutzmaßnahmen auf Ebene des Webbrowsers
 - 2.1.1 Startseite und Bookmarks einrichten
 - 2.1.2 Kindgerechte Suchmaschinen
 - 2.1.3 Pop-Ups unterdrücken
 - 2.1.4 Positivliste (White List) erstellen
 - 2.1.5 Negativliste (Black List) erstellen
 - 2.2 Schutzmaßnahmen auf Ebene des Betriebssystems
 - 2.2.1 Benutzerkonten anlegen
 - 2.2.2 Kinderschutz-Software
 - 2.3 Schutzmaßnahmen auf Ebene des Routers
 - 2.4 Schutzmaßnahmen auf Ebene des Internet Service Providers (ISP)
3. Fazit und Tipps zur Medienerziehung

Kinder von heute wachsen mit und teilweise auch in der unendlichen Weite des World Wide Web auf. Man könnte sie als die erste Generation des Internet-Zeitalters bezeichnen, besonders im Hinblick darauf, dass die meisten ab einem Alter von vier Jahren regelmäßig Zeit im Netz verbringen. Je älter das Kind, umso wichtiger wird die Rolle, die das Internet in seinem Leben spielt, und umso mehr Zeit verbringt es auch darin.

Das Internet bietet Kindern und Jugendlichen fantastische Möglichkeiten, online auf Entdeckungsreise zu

gehen, soziale Kontakte zu knüpfen und der eigenen Kreativität freien Lauf zu lassen. Allerdings birgt es auch eine Reihe von Gefahren und Risiken, denn so endlos und facettenreich es ist, so gibt es doch auch eine Menge Inhalte, die für Kinder ungeeignet, im schlimmsten Fall sogar schädlich sind.

Zu diesen Inhalten gehören Darstellungen von Gewalt, Rassismus und Erotik bis hin zur Pornografie, aber auch Glücksspiele und einflussreiche Foren zu Themen wie Essstörungen, Drogen oder Depressionen.

1. WAS BEDEUTET JUGENDSCHUTZ IM INTERNET?

Um ihren Nachwuchs vor den schlechten Seiten des Internets zu bewahren, ohne ihnen die guten vorzuhalten, gibt es für Eltern - neben aufklärenden Gesprächen - verschiedene Methoden des Schutzes. Diese sollten auf das Alter und Surfverhalten des Kindes abgestimmt sein.

Jüngere Kinder etwa besuchen im Internet hauptsächlich Spieleseiten, beziehungsweise ihrer Entwicklungsstufe angepasste, pädagogisch geprüfte und speziell für Kinder entworfene Inhalte. Sie haben ein Repertoire von Lieblingsseiten, die sie immer wieder besuchen und wenig Interesse daran, auf eigene Faust neue Inhalte zu entdecken.

Schnell ist jedoch ein Tippfehler passiert, ein kleiner Wort-Verdreher in der Internetadresse, der das Kind im Nu auf eine nicht ganz so kindgerechte Seite weiterleitet. Manchmal klicken die Kids auch aus Neugier auf Pop-Up Werbung oder Spam-E-Mails mit bedenklichen Inhalten. Insgesamt kann man feststellen, dass die Jüngsten in der Regel zufällig und ungewollt auf Webinhalte stoßen, die nicht für sie ge-

eignet sind. Pornografisches oder gewaltverherrlichendes Material kann in diesem Alter noch nicht verarbeitet werden. Es wirkt auf die Kinder verstörend und sorgt für emotionale Konflikte, eine gestörte Selbstwahrnehmung und schlimmstenfalls für Traumata. Abhilfe schafft hier etwa das Einrichten einer so genannten „Positivliste“, welche den Zugriff des Internets ausschließlich auf die vorher festgelegten Seiten beschränkt.

Sind die Kinder schon etwas älter oder müssen im Rahmen von schulischen Aufgaben auf das Internet zurückgreifen, gestaltet sich das Problem schon etwas schwieriger. Suchmaschinen wie „Google“ sind beliebt, schnell und ergiebig. Sofern sie jedoch nicht speziell konfiguriert wurden, zeigen sie dem Kind, sucht es zum Beispiel für den Religionsunterricht nach Informationen über die Jungfrau Maria, auch Inhalte, welche der unschuldigen Motivation der Kleinen einen gehörigen Schrecken versetzen können. Hier bieten spezielle Kindersuchmaschinen eine tolle und vor allem kindgerechte Alternative.

Jugendliche ab 12 Jahren haben meist einen sehr regen und ausschöpfenden Umgang mit dem Internet. Accounts auf Facebook und/oder Twitter sind eher die Regel, als die Ausnahme. Oft suchen ältere Kinder gezielt nach problematischen Inhalten, sei es aus Neugier oder aus Gruppendruck. Positivisten sind in diesem Alter längst zu stark einschränkend. Nicht zu unterschätzen sind auch die wachsenden informatischen Kenntnisse der Jugendlichen, die oft ganz genau wissen, wie sie von den Eltern installier-

te Filter und Kindersicherungen umgehen können. Trotz allem gibt es auch hier Möglichkeiten, den Nachwuchs, zumindest am heimischen Computer, zu schützen. Die wichtigste Rolle spielt allerdings ein verständnisvolles Eltern-Kind-Verhältnis: Wer versteht und nachvollziehen kann, warum bestimmte Webinhalte geschmacklos und in vielerlei Hinsicht schädigend sind, wird eher zur Selbstregulierung neigen und einen gewissenhaften Umgang mit den neuen Medien pflegen.

2. WELCHE SCHUTZMAßNAHMEN GIBT ES?

Das Internet entwickelt sich so rasend schnell, dass Schutzmaßnahmen immer nur eine Reaktion auf bereits aufgetauchte Risiken sind. Bis auf die so genannte Positivliste, angewandt bei den Jüngsten, bietet keine Sicherheitsmaßnahme einen absolut verlässlichen Schutz.

Filter sind nicht unfehlbar. Immer wieder schummeln sich nicht kindgerechte Webinhalte durch das Sicherheitsnetz. Kinder lernen schnell, Passwörter zu knacken, um frei surfen zu können. Wer es darauf

anlegt, kann also auch mit Schutz auf „verbotene“ Seiten gelangen. Trotzdem sind solche Maßnahmen sinnvoll um zu verhindern, dass zumindest unfreiwillig Zugriff auf schädliche Inhalte erfolgen kann.

Internetschutz kann auf verschiedenen technischen Ebenen funktionieren. Am bekanntesten sind Maßnahmen auf der Ebene des Betriebssystems, des Webbrowsers, des Routers und des Internetanbieters. Alle bieten ganz eigene Vor- und Nachteile.

2.1 SCHUTZMAßNAHMEN AUF EBENE DES WEBBROWSERS

2.1.1 STARTSEITE UND BOOKMARKS EINRICHTEN

Als Eltern sollte man dem Kind eine eigene Benutzerberechtigung für den Computer anlegen. Mit wenig Aufwand lässt sich dann jeder Webbrowser kindgerecht gestalten.

Erster Schritt hierzu ist eine eigene Startseite, wie zum Beispiel eine Kindersuchmaschine. Diese ist für das Kind interessant und überschaubar gestaltet und animiert zum aktiven Entdecken des World Wide Web, ohne Gefahr, auf nicht altersgerechte Inhalte zu stoßen.

Auch die vom Kind am meisten besuchte Internetseite bietet sich gut als Startseite an.

Da insbesondere jüngere Kinder sich in der Regel nur für eine kleine Auswahl von Internetseiten interessieren, lohnt sich das Anlegen von Bookmarks (auch Favoriten oder Lesezeichen genannt). Eltern können mit wenigen Klicks die Lieblingsseiten ihrer Kinder als Bookmarks abspeichern und ihnen so helfen, schnell und gezielt im Browser zu navigieren. Wenn die Kinder die Internetseiten nur über diese Lesezeichen ansteuern, anstatt die Adressen selber einzugeben, verringert sich außerdem das Risiko, wegen Tippfehlern oder Satzverdrehern versehentlich auf anstößigen Seiten zu landen.

2.1.2 KINDGERECHTE SUCHMASCHINEN

Mit Kindersuchmaschinen surft der Nachwuchs auf der sicheren Seite, denn hier werden ausschließlich kindergerechte Internetseiten in den Resultaten angezeigt. Anstößige und nicht dem Alter entsprechende Inhalte werden gar nicht erst aufgelistet. Für die jungen Benutzer bedeutet dies nicht nur ein sicheres Surfen, sondern vor allem auch mehr Spaß, weil jede Suche mit neuen, interessanten Ergebnissen belohnt wird. Gute Kindersuchmaschinen haben den Vorteil, dass jede Seite, die in den Katalog aufgenommen wird, vorher von Hand in der Redaktion geprüft wurde. Deshalb sind sie in der Regel viel verlässlicher als herkömmliche „Erwachsenen“-Suchmaschinen mit Filterfunktion. Gute Kindersuchmaschinen sind zum Beispiel „Blinde Kuh“ (www.blinde-kuh.de), „Frag Finn“ (www.fragfinn.de) oder „Helles Köpfchen“ (www.helles-koepfchen.de). Auch Eltern finden auf den Kinderportalen so manchen guten Rat

und Tipps für ein sichereres Surfen im Netz. Auf Französisch bieten www.babygo.fr oder www.takatrouver.net entsprechenden kindgerechten Zugang.

Wer ohne spezielle Kindersuchmaschinen auskommen will, kann auf die eingebauten Filterfunktionen von großen Suchmaschinen wie Google, Bing oder Yahoo! zurückgreifen. Bei Google heißt dieser Filter „Safer Search“ und lässt sich unter dem Symbol „Einstellungen“ aktivieren. Bei Yahoo! und Bing kann man sich – ebenfalls unter „Einstellungen“ – einen Familienfilter nach eigenen Bedürfnissen konfigurieren. Die Suchmaschinenfilter konzentrieren sich in erster Linie darauf, pornografisches Material auszusortieren. Ihr Nachteil besteht darin, dass sie schnell und relativ leicht von Kindern deaktiviert werden können. Außerdem arbeiten sie – wie alle Filter – nicht hundertprozentig zuverlässig.

2.1.3 POP-UPS UNTERDRÜCKEN

Pop-Ups sind Werbefenster, die – falls nicht blockiert – automatisch beim Betreten einer Internetseite angezeigt werden. Davon abgesehen, dass sie dem Benutzer beim Surfen ganz schön auf die Nerven gehen, sind sie besonders für Kinder problematisch. Denn oft bieten diese Werbefenster Dienste von ero-

tischer Natur an, verleiten zum Glücksspiel oder locken mit angeblichen Geld- und Sachgewinnen in eine Abzockerfalle. Verhindern kann man diese Form der Belästigung, indem man in den Einstellungen des Internetbrowsers das Kriterium „Pop-Up Fenster blockieren“ auswählt.

2.1.4 POSITIVLISTE (WHITE LIST) ERSTELLEN

Mit Positivlisten bestimmen Sie, welche Internetseiten Ihr Kind aufrufen kann, und sperren automatisch alle anderen. Suchen Sie die Internetseiten für die Positivliste am besten gemeinsam mit Ihrem Kind aus.

Wenn Sie ratlos sind, welche Internetseiten Sie in diese Liste aufnehmen sollten, können Sie sich bei Kindersuchmaschinen inspirieren oder etwa auch auf das Zusatzprogramm der Initiative fragFinn.de (www.fragfinn.de) zurückgreifen, das Ihnen Zugriff

auf die dort bestehende Positivliste ermöglicht, die Sie zusätzlich mit eigenen Seiten ergänzen können. Doch aufgepasst: Während Positivlisten für die jüngsten Internetbenutzer einen zuverlässigen Schutz bieten und sicherstellen, dass sie ausschließlich auf ihren Lieblingsseiten surfen, sind sie für ältere Kinder zu stark einschränkend. Angesichts der Vielfalt an Inhalten kann die bruchteilhafte Freischaltung des Internets den Bedürfnissen von Jugendlichen nicht mehr gerecht werden.

2.1.5 NEGATIVLISTE (BLACK LIST) ERSTELLEN

Die Negativliste ist eigentlich das genaue Gegenteil der Positivliste. Auf ihr stehen Internetseiten, die tabu sind, und auf die das Kind nicht zugreifen kann. Im Idealfall ist es eine Sammlung von Internetseiten, die aus pädagogischer Sicht für Kinder und Jugendliche nicht geeignet sind.

Es gibt bereits bestehende Negativlisten, mit von Hand erlesenen Internetseiten, die man sich gratis herunterladen kann (zum Beispiel die „Shalla Blacklist“ unter www.shallalist.de), sowie Negativlisten, die automatisch nach Suchworten erstellt und

von Hand nachbearbeitet wurden. Das bedeutet, dass eine Vielzahl an bedenklichen Inhalten gar nicht erst aufgerufen werden kann. Ausgenommen davon haben Kinder uneingeschränkten Zugriff auf das Internet.

Negativlisten können nie perfekt sein. Immer wieder kommt es vor, dass bedenkliche Inhalte durch den Stichwortfilter rutschen, während harmlose Webseiten irrtümlicherweise gesperrt werden.

Negativlisten eignen sich, im Gegensatz zu Positivlisten, für ältere Kinder ab 10 Jahren.

2. 2 SCHUTZMAßNAHMEN AUF EBENE DES BETRIEBSSYSTEMS

2.2.1 BENUTZERKONTEN ANLEGEN

Legen Sie für jedes Familienmitglied, das den Computer nutzt, ein eigenes Benutzerkonto an. Die einzelnen Betriebssysteme bieten hierbei verschiedene Möglichkeiten.

In der Regel kann man ab Windows Vista bereits erste Jugendschutzfunktionen wie Filter, Download-Einschränkungen oder festgelegte Nutzungszeiten einstellen, ohne Zusatzprogramme zu installieren. Diese Nutzungszeiten können sogar von Tag zu Tag variieren und sind anpassungsfähig wenn Sie Ihrem Kind zum Beispiel am Wochenende erlauben wollen, länger am Computer zu bleiben.

Wer sich gratis das Paket „Windows Live Family Safety“ herunterlädt, kann für jeden Benutzer festlegen, welche Spiele und Programme er benutzen darf. Möchte das Kind eine Internetseite besuchen, die vom Filter blockiert wird, hat es die Möglichkeit, per E-Mail eine Erlaubisanfrage an die Eltern zu schicken.

Mehr Informationen zur Installation und Konfiguration von „Windows Live Family Safety“ gibt es auf der Internetseite von Windows (www.windows.com).

Auch Mac Betriebssysteme verfügen über sehr ähnliche Jugendschutzeinstellungen, die man ganz individuell in den jeweiligen Benutzerkonten konfigurieren kann. In der Rubrik Mail- und Chateinstellungen kann man sogar festlegen, mit welchen Personen das Kind online kommunizieren darf.

Kinder sollten nur ihr eigenes Passwort kennen, nicht aber das der Eltern oder älteren Geschwister. Genauso wichtig ist es, dass sich jeder nach Benutzung des Computers richtig abmeldet, um zu verhindern, dass Kinder im Namen eines Elternteils uneingeschränkt weitersurfen. Nutzt das Kind das Konto der Eltern oder, schlimmer noch, das Administrator-Konto, hat es die Möglichkeit jede x-beliebige Software herunterzuladen und zu installieren. Schnell kann so ungewollt Malware oder Spyware eingeschleppt werden und das System beschädigen.

2.2.2 KINDERSCHUTZSOFTWARE

Spezielle Kinderschutz-Software gibt es für alle gängigen Betriebssysteme. Sie macht das kontrollierte Surfen zum Kinderspiel.

Das heißt, Kinder dürfen sich nur zu vorher festgelegten Zeiten auf bestimmten, ihrem Alter gerechten Webseiten aufhalten (und dies auch nur für eine bestimmte Höchstdauer).

Diese Programme führen in der Regel selbstständig Updates durch, so dass das Angebot an verfügbarem Inhalt immer aktualisiert und erweitert wird. Darüber hinaus haben Eltern die Möglichkeit, zusätzlich Positiv- oder Negativlisten aufzustellen, um gezielt Internetseiten zu sperren oder freizuschalten. Je nach Art der Software wurden diese Listen bereits im Vorfeld festgelegt. Manche Programme (wie zum Beispiel Dolphin Secure) bieten sogar eine richtige „Kinder-Community“ an, mit kindersicheren Foren, Chats und sozialem Netzwerk.

Leben mehrere Kinder verschiedenen Alters in einem Haushalt, so kann die Software mehrere Profile unterschiedlicher Altersstufen speichern und konfigurieren. Verschiedene Dienste und Kommunikationsmöglichkeiten wie soziale Netzwerke, E-Mail oder Chatprogramme können einzeln für jedes Kind freigeschaltet werden

Anders als mit Positiv- und Negativlisten kann man mit Filterprogrammen nicht nur bestimmte Adressen zulassen oder sperren, sondern man kann auch Internetseiten aufgrund dessen blockieren, dass sie bestimmte Stichwörter (wie zum Beispiel „Porno“ oder „Nazi“) enthalten. Filter sind ein gutes Hilfsmittel und ermöglichen Jugendschutz im Internet für alle Altersstufen. Allerdings sind sie, wie alle technischen

Hilfsmittel, nicht unfehlbar und können manchmal ein falsches Gefühl von Sicherheit vermitteln. Immer mal wieder rutschen nicht kindgerechte Inhalte durch den Filter. Doch auch das Gegenteil kann der Fall sein: Filtersoftware kann so einschränkend sein, dass harmlose Inhalte blockiert werden. Sie kann zum Beispiel Kinder davon abhalten, Informationen für einen geschichtlichen Aufsatz über den Zweiten Weltkrieg zu recherchieren, weil die Suche zu Internetseiten führt, die Gewalt beschreiben.

Was man allerdings beachten muss ist, dass Filterprogramme in Tauschbörsen, Chats, E-Mail-Programmen u. ä. meist wirkungslos sind.

Je nach Qualität der Software haben Eltern auch die Möglichkeit, in den Einstellungen festzulegen, welche weiteren Programme das Kind benutzen, beziehungsweise heruntergeladen darf.

Im Eltern-Modus ist die Beschränkung auf den geschützten Kinder-Surfraum natürlich deaktiviert. Sie können sich auch weiterhin uneingeschränkt im Netz bewegen, nachdem sie sich mit ihrem persönlichen Passwort angemeldet haben.

Kinderschutzsoftware gibt es für alle Betriebssysteme in Gratisversionen (etwa über die Seite www.fragfinn.de oder direkt z.B. über Windows) oder in ausgefeilteren Versionen immer noch relativ kostengünstig (zum Beispiel Dolphin Secure über www.dolphinsecure.de). Im Internet finden Eltern alle nötigen Informationen zum bestehenden Angebot. So bietet die Europäische Kommission mit der „SIP-Benchmark“-Studie einen Vergleich verschiedener Filter-Software.

2.3 SCHUTZMAßNAHMEN AUF EBENE DES ROUTERS

Beim Router handelt es sich um ein Netzwerkgerät, einen kleinen Computer, der mehrere Netzwerke in einem Haushalt miteinander verknüpft.

Wer Kunde bei P&T ist, hat die Möglichkeit den neuen P&T HomeServer zu erwerben. Dieser beinhaltet bereits einen recht effektiven Jugendschutz. Um ihn zu aktivieren, muss man als erstes den Router selbst aufrufen, indem man die IP-Adresse des Routers in die Eingabezeile des Internetbrowsers eingibt. In den Interneteinstellungen des Routers findet man in der Regel die Kategorie „Filter“ und gelangt so schnell zur Kindersicherung.

Hier kann man für jeden Computer im Haushalt eigene Regeln aufstellen, wie zum Beispiel Zeitbeschränkungen für den Internetzugang, sowie Negativ- und Positivlisten konfigurieren.

Der große Vorteil von Jugendschutzmaßnahmen auf der Ebene des Routers ist, dass sie außerhalb des Computers stattfinden und deshalb von Jugendlichen kaum zu knacken sind. Dies setzt natürlich vor-

aus, dass der Zugang zum Router passwortgeschützt ist.

Es gibt auch Alternativen zum herkömmlichen Router, und zwar Maschinen, die den Router ersetzen und bereits über einen eingebauten, noch effektiveren Contentfilter verfügen. Solche Geräte kosten um die 400 Euro. Wer mehr über sie wissen möchte, kann sich bei BEE SECURE erkundigen (www.bee-secure.lu/de/kontakt).

Eine weitere Alternative wäre, anstelle einen Router zu benutzen, selber einen Minicomputer zu konfigurieren, der den Internetzugang ermöglicht, und diesen dann mit Firewalls auszustatten. Bei IPFire (www.ipfire.org) oder pfSense (www.pfsense.org) zum Beispiel handelt es sich um Gratisbetriebssysteme mit eingebautem Virens scanner und Contentfilter. Weil sie außerdem die Möglichkeit bieten, automatisch Jugendfilter in den Internetsuchmaschinen zu aktivieren, sind sie ein guter Rundumschutz.

2. 4 SCHUTZMAßNAHMEN AUF EBENE DES INTERNET SERVICE PROVIDERS (ISP)

Eine weitere Alternative bietet der Jugendschutz als Zusatzleistung des Internetanbieters. P&T Luxemburg bietet diesen Service mit 3 verschiedenen Sicherheitsniveaus an, aus denen Sie das für Sie passende auswählen können.

Die niedrigste Stufe blockiert Inhalte aus den Bereichen Pornografie, Erotik, Drogen, Gewalt und anstößige Redensweise. Die mittlere Stufe sperrt darüber hinaus auch noch Inhalte aus den Bereichen Waffen und Glücksspiel. Und die höchste Stufe der Kindersicherung ergänzt die mittlere Stufe nochmal um Chat- und Mailprogramme, ActiveX, Cookies und ungültige Internetadressen.

Die Kindersicherung ist darüber hinaus inbegriffen in einem umfassenden Webschutz, der gleichzeitig

AntiVirus, Anti-Phishing, AntiSpyware und Firewall mitliefert.

Kindersicherungen auf der Ebene des ISP sind besonders sicher, da sie von keinem Endnutzer deaktiviert werden können. Dies liegt daran, dass die Quelle der Sicherung außerhalb des Computers, ja sogar außerhalb des eigenen Haushalts liegt.

Allerdings muss man sich bewusst sein, dass die umfassenden Schutzmaßnahmen alle Computer im Haushalt betreffen, ohne Ausnahme! Filter, die zum Wohl der Kinder aktiviert wurden, können dann auch von den Eltern nicht umgangen werden. Informieren Sie sich am besten über das Angebot direkt bei Ihrem Internet Service Provider.

3. FAZIT UND TIPPS ZUR MEDIENERZIEHUNG

Das Internet bietet großartige Nutzungsmöglichkeiten für Menschen jeden Alters. Natürlich lauern auch Gefahren im World Wide Web, doch wer glaubt, seinem Kind durch Internetzugang einen Gefallen zu tun, irrt sich.

Davon abgesehen, dass auch Smartphones (beliebte Kindergeschenke übrigens) den ungefilterten Zugang ins Internet erlauben, können Kinder leicht außerhalb des eigenen Zuhauses, etwa in der Schule, im Internetcafé oder bei Freunden, online

gehen.

Bei jüngeren Kindern ist ein Schutz in jedem Fall sinnvoll, denn sie landen in der Regel aus Versehen auf Inhalten, die ihrem Alter nicht gerecht werden. Je älter das Kind wird, umso weniger wird es sich auf der Suche nach spezifischem Inhalt von simplen Filtermethoden abhalten lassen.

Hier gilt: Eine konsequente Medienerziehung ist der Schlüssel zu einem sicheren Surfverhalten. Deshalb zum Schluss ein paar Tipps für Eltern:



- Entdecken Sie das Internet gemeinsam mit Ihrem Kind. Informieren Sie sich, was es im Internet sucht, oder suchen Sie es am besten gemeinsam. Lassen Sie sich von Ihrem Kind die Lieblingsseiten zeigen und was es dort tut.
- Lernen Sie voneinander. In manchen Bereichen des Internets kennt sich Ihr Kind vielleicht schon besser aus als Sie und wird sich freuen, in die Expertenrolle schlüpfen zu können und Ihnen Neues zu zeigen.
- Umgekehrt sollten Sie Ihrem Kind ein Vorbild sein. Leben Sie ihm den Umgang mit Computer und Internet vor, den Sie sich auch von ihm wünschen.
- Klären Sie Ihr Kind über die Tücken des Internets auf, dass man zum Beispiel nicht alles glauben darf, was da steht, dass veröffentlichte Bilder schnell um die Welt gehen und dass sich hinter Liebesbotschaften auch mal ein Virus verstecken kann. Kritisch sein gegenüber Behauptungen im Internet zahlt sich auch bei den Abzockertfällen aus, auf die leider schon viele Jugendliche hereingefallen sind.
- Reden Sie mit Ihrem Kind über unangenehme Online-Erlebnisse und problematische Inhalte. Erklären Sie ihm Ihre Einstellung gegenüber Themen wie Gewalt, Rassismus oder Pornografie. Dabei sollten Sie deutlich machen, dass das Anschauen von solchen Inhalten kein Ausdruck von „Erwachsensein“ ist, und dass es normal ist, dass grausame Bilder einen ganz schön durcheinander bringen können.
- Ab einem gewissen Alter ist es ganz normal, dass Jugendliche ihre Grenzen ausloten. Wenn Sie erleben, dass Ihr Kind bewusst problematische Inhalte konsumiert, regen Sie sich nicht darüber auf, sondern sprechen Sie in Ruhe darüber. Ihr Kind sollte Ihnen als Ansprechpartner vertrauen können. Außerdem erhöhen pauschale Verbote oft den Reiz an ungeeigneten Inhalten.
- Haben Sie den BEE SECURE-Reflex! Informieren Sie sich auf unserer Website www.bee-secure.lu oder rufen Sie bei weiteren Fragen die BEE SECURE Helpline an: 26 64 05 44.